

Jeanpaul Goergen

## Kulturfilm und Filmreportage. Paradies und Feuerofen (BRD 1958, R: Herbert Viktor)

2003

<https://doi.org/10.25969/mediarep/20966>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Goergen, Jeanpaul: Kulturfilm und Filmreportage. Paradies und Feuerofen (BRD 1958, R: Herbert Viktor). In: *Filmblatt*. Filmblatt 23, Jg. 8 (2003), Nr. 23, S. 15–20. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/20966>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ deed.de Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

### Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/deed.de License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

## **Kulturfilm und Filmreportage**

*Paradies und Feuerofen* (BRD 1958, R: Herbert Viktor)

**FilmDokument 53, Kino Arsenal, 28. März 2003**

**In Zusammenarbeit mit den Freunden der Deutschen Kinemathek, Berlin, und dem Bundesarchiv-Filmarchiv, Berlin**

**Einführung: Jeanpaul Goergen**

1958 war ein Dokumentarfilm über den Staat Israel, zehn Jahre nach dessen Gründung, von einem Deutschen für ein deutsches Publikum gedreht, auch ein außenpolitisches Politikum.

So wurde Herbert Viktors Reportage *Paradies und Feuerofen* in Israel nicht zur öffentlichen Vorführung zugelassen. „Ein – wie es heißt – ‚auserwählter Kreis von Persönlichkeiten‘, darunter Staatspräsident Ben-Zwi, Ministerpräsident Ben-Gurion und Außenminister Frau Meir, sah sich die deutsche Farbfilmreportage über Israel, *Paradies und Feuerofen*, an und beschloß, sie – nicht für die öffentliche Vorführung freizugeben. Lediglich in geschlossenen Veranstaltungen, für Vereine etwa, kann in Israel dieser Film gesehen werden.“<sup>1</sup>

Vermutlich erst im Juli 1960 gab die israelische Regierung den Film zur Vorführung in Filmtheatern frei; der Titel sollte in „Paradies und Schmelztiegel“ umbenannt werden, „da der deutsche Originaltitel (...) unter Umständen bei einem Teil der israelischen Bevölkerung Erinnerungen an die Vernichtungslager des Hitler-Regimes wecken könnte.“<sup>2</sup>

Ob diese Aufführung zustande kam, ist aus den zeitgenössischen deutschen Presseauschnitten<sup>3</sup> nicht ablesbar; möglicherweise wurde der Film sogar noch später herausgebracht.

Anfang Juni 1962, „vor der Urteilsverkündung im Eichmann-Prozeß, gab es eine Wende für den deutschen Film. Als erster Film, der direkt aus Deutschland den Weg durch die israelische Zensur nahm, wurde *Paradies und Feuerofen* im Aruon-Kino in Jerusalem gestartet. Nicht in deutscher Sprache, sondern in hebräischer Version.“<sup>4</sup> Das Urteil der Kritiker sei einmütig gewesen: „Die Deutschen haben den besten Film über Israel gedreht.“ Die „Berliner Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland“, deren Korrespondent über die späte Israel-Premiere berichtete, zitierte ferner einen Kommentar des israelischen Rundfunks: „Diesen Film muß man in ganz besonderer Weise als gut und positiv bezeichnen. Ich möchte betonen, daß der Vorbeimarsch der Soldaten und der Fahnen in besonders eindrucksvollen Bildern geschehen ist, und ich kann mir nicht versagen, darüber nachzudenken, welchen Ein-

druck dieses Auftreten der stolzen und tapferen Söhne auf die Deutschen gemacht haben mag, deren Väter ihre Väter zur Schlachtbank geführt haben. (...) Auch der Schluß, in dem ein katholischer Priester, ein gebürtiger Jerusalemer, für die Wiedererstehung Israels in seinen Grenzen und die Wiederrichtung eines vollkommenen Jerusalems betet, erzeugt in uns ein erregendes Echo.“<sup>5</sup>

Auch die bundesrepublikanischen Rezensionen beschäftigten sich vor allem mit der Darstellung des Themas Israel durch Herbert Viktor; Überlegungen zur formalen Gestaltung traten demgegenüber in den Hintergrund. Die Stuttgarter Nachrichten kritisierten nicht nur den Filmtitel: „Das Wort Feuerofen weckt bei uns Deutschen schlimme Erinnerungen. Befremdlich, daß in einem deutschen Film an die schwerste Verfolgung der Juden nicht einmal gerührt wird. Gewiß, man braucht sein Schuldgefühl nicht immer auf den Lippen zu tragen. Aber in einem solchen Film hätte man es nicht übergehen dürfen.“<sup>6</sup> Dagegen lobte der Münchner Merkur, dass Viktor „dem, was man ‚das Jüdische Problem‘ nennen könnte, geschickt ausgewichen (ist). Und das zeugt von Takt. Denn zu diesem Problem hat ein deutsches Filmteam wohl am wenigsten die Berechtigung, kritisch Stellung zu nehmen.“<sup>7</sup>

Alles in allem wurde *Paradies und Feuerofen* aber als ein „gelungenes Wagnis“<sup>8</sup> bezeichnet und mit dem Filmband in Gold für den besten abendfüllenden Dokumentarfilm des Jahres 1959 ausgezeichnet. Der Kurier (Berlin) kommentierte: „Preiswürdig wegen der gelungenen, spannenden und glänzend gemischten Reportage, wegen des flotten, inhaltsreichen aber nie lehrreichen Textes, der eindrucksvollen Fotografie und nicht zuletzt wegen der politischen Bedeutung.“<sup>9</sup>

Die Filmbewertungsstelle verlieh dem Film das Prädikat „besonders wertvoll“; sie erkannte in Viktors nüchtern-sachlichen Stil eine „durchaus eigene, neue Leistung der Filmreportage (...); hier wurde der Bericht zur Kunstform gesteigert.“ Als besonders gelungen hob sie hervor, dass die entscheidenden Aussagen über das israelische Leben nicht vom Kommentar, sondern von Israelis selbst stammen: „So benutzt Herbert Viktor z.B. die Ich-Erzählung eines in Polen geborenen, aus Österreich vertriebenen, über England nach Israel eingewanderten Mädchens, um die Gesinnung der Jugend und deren Selbstbehauptungswillen zu Wort kommen zu lassen.“<sup>10</sup>

Tatsächlich wurde in mehreren Besprechungen auch die Form des Films thematisiert; insbesondere erhoffte man sich von Viktors Reportagestil eine Erneuerung des Dokumentarfilms: „In den letzten Jahren galt der Begriff ‚Deutscher Dokumentarfilm‘ als ein Synonym für den Begriff ‚Edellangeweile‘. War die Photographie gut, dann erging sich der Kommentar in verblasenen Redewendungen, und wurden Photographie und Kommentar dem Thema gerecht, so konnte man 100 zu 1 wetten, daß der Komponist sich in Gebiete pompösen Schwulstes verirrt. Keiner dieser Mängel haftet Herbert Viktors abend-

füllendem Dokumentarfilm *Paradies und Feuerofen* (Musik: Bernhard Eichhorn) an, der während der Berliner Filmfestspiele als deutscher Beitrag gezeigt wurde. (...) Es besteht kein Grund, zu bezweifeln, daß dieser Film einer der besten abendfüllenden Dokumentarfilme der deutschen Nachkriegsproduktion ist.“<sup>11</sup> Und auch *Der Tag* (Berlin) stimmte in diese Beurteilung ein: „Über viele Einzelheiten in diesem Film läßt sich diskutieren. Insgesamt ist er aber einer der wesentlichsten Filme, der in Deutschland in den letzten Jahren entstand. Er ist Musterbeispiel dafür, wie Dokumentarfilme sein können – und sein müssen, sollen sie ihre Aufgabe, unterhaltend Kenntnisse zu vermitteln, in rechter Weise erfüllen.“<sup>12</sup>

Unterhaltende Belehrung – das war aber das Grundkonzept des Kulturfilms, wie es sich seit Anfang der zwanziger Jahre herausgebildet hatte. Angerechnet wurde *Paradies und Feuerofen*, dass er alles andere als trocken und belehrend sei: „Zwar bleibt er skizzenhaft wie jede Reportage und vereinfacht die Probleme, doch fügt sich das Kaleidoskop von einzelnen Szenen, Bildern, Programmen zu einem eindrucksvollen Epos (...)“<sup>13</sup> Viktor habe darauf verzichtet, einen „wohlgegliederten Kulturfilm“ zu drehen, sondern vielmehr „eine farbige Reportage“ geschaffen, stellte die Filmbegutachtungskommission für Jugend und Schule in Berlin fest: „Ein unkonventioneller, unterhaltsamer Kommentar und die vorzügliche Montage der einfallsreich photographierten Szenen erheben diesen Film auch in seiner Gestaltung über die meisten abendfüllenden Dokumentarfilme.“ Und zur Auswertung schlug sie neben inhaltlichen Aspekten („Die Probleme des Staates Israel. Das faschistische Bild vom Juden und die israelische Wirklichkeit.“) die filmkundlichen Fragestellungen „Kulturfilm und Filmreportage“ sowie „Montage als Stilmittel“ vor.<sup>14</sup>

Auch die Frankfurter Allgemeine Zeitung fragte medienkritisch, „inwieweit ein Bildbericht von einem Lande überhaupt ‚Reportage‘ sein kann, Abbild der Wirklichkeit. Die Kamera sieht anders als das Auge, sie sieht pathetischer, sie sieht mehr und weniger zugleich; gerade auch in ihren besten Dokumentationen verfälscht sie doch, da die Rezeption verändert ist.“<sup>15</sup>

Der neue Reportage-Stil wurde von der zeitgenössischen Filmkritik überwiegend begrüßt. „Es fängt etwas naß-forsch an. Bis zum Schluß wird auch der reportagehafte Stil kaum einmal verlassen. Anfängliche Befürchtungen, daß das dem Thema abträglich sein könnte, daß wieder nur eine, wenn auch flotte Reiseskizze auf Zelluloid entstand, erweisen sich bald als gegenstandslos. Die für diesen Film Verantwortlichen haben weder brilliert noch Schaum geschlagen. Hinter der von ihnen gewählten lockeren Form wird ernsthafte Absicht, ernstes Bemühen und viel Können sichtbar – und was sie über das neue und so nebenher auch über das alte Israel erzählen, ist nicht nur amüsanter und interessant, sondern in erster Linie instruktiv.“<sup>16</sup>

Einigen Kritikern schien der flotte lockere Reportagestil dagegen dem Thema nicht angemessen: „Was diesem Film fehlt, ist das ordnende Konzept, ein

zuchtvoll gegliedertes Thema, das dem schaufrohen enthusiastischen Reporter etliche Beschränkungen auferlegt hätte. Ein Abriß der wirtschaftlichen Entwicklung, ein Mosaik des Alltagslebens, Geschichtsunterricht, dargeboten mit den Mitteln eines zähen, lehrhaften Kulturfilms, etwas Politik am Rande, Völkerkunde, Archäologie und ein reichlich überflüssiger Schmuggler-Sketch – das alles mischt sich hier zu einem bunten, interessanten, aber im Grunde recht unverbindlichen Allerlei, das ein Phänomen als phänomenal bezeichnet, ohne die Spannungen, aus denen es erwuchs, sichtbar zu machen.“<sup>17</sup>

Der erwähnte Schmuggler-Sketch erscheint im Film tatsächlich als Fremdkörper; als Mini-Kriminalfilm mit rasanten Schnitt-Gegenschnitt-Montagen inszeniert, scheint es so, als habe Viktor hier eine Arbeitsprobe für einen geplanten Sprung ins Spielfilmgeschäft abgelegt. Entsprechende Versuche scheiterten.<sup>18</sup>

Über den 1922 geborenen Regisseur Herbert Viktor sind nur wenige biografische Details bekannt. 1937 war er deutscher Juniorenmeister im Eisschnelllaufen, danach Soldat. Nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft wurde er Rundfunkreporter: „Rund 3000 Gespräche waren es bis zum Jahre 1950. (...) Dann entdeckte der begabte ‚Spürhund‘ Viktor das Fernsehen. (...) Der Autodidakt Herbert Viktor gehörte zu der kleinen Crew, die auszog, die Welt zu erkunden, einzufangen, darzustellen. Als erlebnishungriger Reporter jagte er nun mit optischen Mitteln dem aktuellen Ereignis nach und manchmal auch voraus.“<sup>19</sup>

Als Viktor 1997 in einem Berliner Krankenhaus starb, würdigte ihn die Berliner Morgenpost als „Pionier des Dokumentarfilms“ und „leidenschaftlichen Dokumentaristen“.<sup>20</sup> Seinen ersten Bundesfilmpreis (Bester Dokumentarfilm in Schwarzweiß) erhielt er 1958 für *Hongkong, Insel im roten Meer*. „Wort- und Bildpointe sind bei Viktor immer organisch verbunden. Er illustriert nicht etwa, wie das oft geschieht, nichtssagende Bilder mit witzigem Kommentar, sondern verstärkt nur den Bildeindruck, erhöht das Verständnis für das, was wir sehen (aber nicht unbedingt bemerken!). Er gibt Auskunft über Ursache und Notwendigkeit des Handelns der im Bild erscheinenden Menschen, über Zweck und Bestimmung der Dinge. Das macht seine Filme auf schwerelose, leicht faßliche Weise unterhaltsam und instruktiv.“<sup>21</sup>

Herbert Viktor war aber vor allem Radioreporter und Fernsehjournalist: „Auch mit Filmreportagen über ein Polarhunderennen, den Nürburgring, die Brüsseler Weltausstellung, den Stadtdschungel von New York und die Stimmung im alten Berliner Sportpalast trat der Regisseur hervor, der lange Jahre für das SFB-Fernsehen gearbeitet hatte. *Zwei Sonnen über Japan, Berlin – Wartesaal der Weltgeschichte* und die großangelegte Polen-Reportage *Jenseits von Oder und Neiße – heute* sind weitere bekannte Werke des geborenen Berliners.“<sup>22</sup> Herbert Viktor mag mit *Paradies und Feuerofen* die Hoffnungen auf eine Erneuerung des deutschen Dokumentarfilms nicht erfüllt haben – der

Reportagestil stellt aber eine wichtige Etappe in der Entwicklung weg vom traditionellem Kulturfilm hin zu dem von der Persönlichkeit des Autors geprägten Dokumentarfilm dar.

*Paradies und Feuerofen*

Produktion: IFA-Filmproduktion GmbH [IFAG], Frankfurt am Main 1958 / Regie, Kommentar und Sprecher: Herbert Viktor / Idee: Rolf Vogel / Kamera: Heinz Hölscher / Kamera-Assistent: Hans Münzhuber / Musik: Bernhard Eichhorn / Schnitt: Ludolf Grisebach / Ton: Reginald Beuthner / Verleih: Europa-Filmverleih GmbH, Hamburg (35mm), Bruno Schmidt, Berlin (16mm)

Interessentenvorführung: 4.7.1959, Berlin (Zoo Palast)

Uraufführung: 8.7.1959, Berlin (Filmbühne Wien)

35mm, Standard- und Breitwand-Farbfilm, Agfacolor, 2257 m (= 83') / 16mm, 902 m

FSK: Prüf-Nr. 17860 vom 9.9.1958 / 27.5.1959, Kulturfilm, ab 6 Jahren, ff.

FBW: besonders wertvoll

Auszeichnungen: „Filmband in Gold“, Bester abendfüllender Dokumentarfilm 1959, 9. Internationale Filmfestspiele Berlin<sup>23</sup>; Preis des Internationalen Katholischen Filmbüros

Kopie: Bundesarchiv-Filmarchiv, 35mm, Farbe, 2258 m

---

<sup>1</sup> Mg.: Unverständliches Verbot. In: Der Tag (Berlin), 11.8.1959. Vgl.: H. G. Sellenthin: Israel ohne Israel-Film? In: Berliner Stimme, 15.8.1959.

<sup>2</sup> *Paradies und Feuerofen*. Für Israel freigegeben. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6.7.1960.

<sup>3</sup> Dank an Rüdiger Koschnitzki (Deutsches Filminstitut – DIF) und das Schriftgutarchiv der Stiftung Deutsche Kinemathek.

<sup>4</sup> *Paradies und Feuerofen*-Film in Israel. In: Berliner Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland, 8.6.1962.

<sup>5</sup> Ebenda.

<sup>6</sup> *Paradies und Feuerofen*. In: Stuttgarter Nachrichten, 25.7.1959.

<sup>7</sup> *Paradies hinter Stacheldraht*. In: Münchner Merkur, 13.7.1959.

<sup>8</sup> G.R.: Ein gelungenes Wagnis. In: Rheinische Post (Düsseldorf), 11.7.1959.

<sup>9</sup> *Paradies und Feuerofen*. In: Der Kurier (Berlin), 29.6.1959.

<sup>10</sup> besonders wertvoll. Hg.: Filmbewertungsstelle Wiesbaden, 1960, S. 256-258.

<sup>11</sup> H.K.: Berlinale. Viel Beifall für Israel-Film. In: Abendzeitung (München), 30.6.1959.

<sup>12</sup> Deutschland zeigt Israel-Film. *Paradies und Feuerofen*. In: Der Tag, Berlin, 30.6.1959.

<sup>13</sup> Karla Eckert: *Paradies und Feuerofen*. Israels neue Wirklichkeit. In: Bremer Nachrichten, 18.7.1959.

<sup>14</sup> Filmbegutachtungskommission für Jugend und Schule, Berlin. *Paradies und Feuerofen*. (Stiftung Deutsche Kinemathek, Berlin, Schriftgutarchiv)

<sup>15</sup> S.-F.: Blick auf Israel. Der Film *Paradies und Feuerofen*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.7.1959.

<sup>16</sup> *Paradies und Feuerofen*. In: Der Tag (Berlin), 30.6.1959.

<sup>17</sup>Versuch einer Dokumentation. Herbert Viktors Farbfilm *Paradies und Feuerofen*. In: Duisburger Generalanzeiger, 21.9.1960.

<sup>18</sup>Vgl.: Kurt Habernoll: Die Neue Welle ohne uns? Notizen nach einer Begegnung mit Herbert Viktor. In: Der Tagesspiegel (Berlin), 23.4.1961.

<sup>19</sup> Heinz Grothe: Herbert Viktor. Mittendrin. In: Europa Filmverleih Presse-Dienst zu *Paradies und Feuerofen*.

<sup>20</sup> Dokumentarfilmer Viktor gestorben. In: Berliner Morgenpost, 1.2.1997.

<sup>21</sup> Kurt Habernoll: Bilder kommen ihm entgegen. Begegnung mit Herbert Viktor und seinem Dokumentarfilm über Israel *Paradies und Feuerofen*. In: Der Tagesspiegel (Berlin), 28.6.1959.

<sup>22</sup> Ebenda.

<sup>23</sup> Zur Kontroverse über die Teilnahme des Films vgl. Wolfgang Jacobsen: Berlinale. Berlin: Argon 1990, S. 91 ff.

## Was geht uns Israel an?

von Rolf Vogel

„Was wollen Sie denn dort?“ fragte der israelische Konsul ziemlich erstaunt. Es war für ihn – im April 54 – völlig ungewöhnlich, daß ausgerechnet ein deutscher Journalist nach Israel wollte.

Ja, was wollte ich eigentlich dort? Mich trieb jene für manche peinliche Neugierde, die ein gutes Stück unseres Berufes ist. Ich wollte den Staat kennenlernen, den Theodor Herzl, der Vater des Zionismus, vorausgesehen hatte, als er 1897 in Basel diese Heimkehrbewegung der Juden ins Leben rief. Wie wenig wußten wir bisher von diesem jungen Staat, wir Deutschen. Was geht uns Deutsche eigentlich Israel an? In unserem Land sind einmal Millionen dieser Menschen umgebracht worden, man hatte sie gejagt, zerrissen. Hatten und haben wir eigentlich ein Recht, die vielgerühmte Gastfreundschaft der Israelis in Anspruch zu nehmen?

Als ich vier Wochen später – so einfältig wie eben nur ein deutscher Tourist reisen kann – mit einer Kamera vor dem Bauch, einem Tonbandgerät in der Hand, auf dem Flughafen Lydda bei Tel Aviv landete, kam ich mir vor wie ein Eindringling. „Shalom“ grüßten mich die Beamten und Stewardessen an der Grenzkontrolle. „Shalom“ heißt Frieden. Auch für uns Deutsche? Ich will diesen Gedanken nicht mehr nachhängen, denn es ist fünf Jahre her, seit dieser ersten Landung eines deutschen Journalisten, der offiziell kam, um über dieses alte Land und diesen jungen Staat zu berichten. Heute muß ich zurückschauend sagen, daß es eine ziemliche Unverfrorenheit war, in das Haus, das sich diese Menschen gezimmert haben, einzudringen, auch Shalom zu sagen – als Deutscher – und zu fragen: was macht ihr hier, wie fühlt ihr euch in eurem neuen Staat?